

Vorwort der Reihenherausgeber

Mit diesem fünfundzwanzigsten Band der weißen Reihe „Lebenswelten und Behinderung“ wird ein etabliertes Publikationsorgan der Behindertenpädagogik geschlossen. Die weiße Reihe wurde von Waldtraut Rath und mir im Jahre 1992 begründet und mit dem vierten Band in der Herausgeberschaft durch Ulrich Bleidick verstärkt. Ziel der Reihe war es, „Bedingungen professioneller und differenzierter pädagogischer Arbeit theoretisch zu konzipieren, praktisch zu erproben und in ihren Wirkungen auf behinderte wie nichtbehinderte Menschen gleichermaßen zu beschreiben“ (Vorwort zum zweiten Band „Integration: Ja! Aber wie?“).

Diesem Ziel waren stets die von Hans Wocken in der Reihe veröffentlichten, nunmehr zwölf Bände verpflichtet. Gerade der vorliegende Band schlägt über drei Schwerpunkte hinweg einen weiten Bogen über aktuelle Themen der Inklusionsentwicklung. Ausgangspunkt des ersten Schwerpunktes ist die Einschätzung von Hans Wocken, dass es bei der Entwicklung des Bildungssystems zwar ausgefeilter und überprüfter Theorien pädagogischen Handelns bedarf, diese aber heruntergebrochen werden müssen auf die Ebene täglich anwendbarer Rezepte, von denen unter dem Leitmotiv „Der Raum ist der dritte Pädagoge“ prominente Beispiele vorgestellt und diskutiert werden.

Es folgen Darstellung und Kommentierungen unterschiedlicher, aktuell diskutierter inklusionspädagogischer Grundpositionen. Kernstück eines dritten Teils ist eine empirische Auswertung der Inklusionsentwicklung in sechs bayrischen Modellregionen in den zurückliegenden zwölf Schuljahren. Mit dieser Studie werden Themen von Texten vorangegangener Bände aufgegriffen und handfest mit neuerem empirischem Material unterlegt. Im Vergleich der sechs Modellregionen werden ganz unterschiedliche Entwicklungen von Segregation und Inklusion auf gleichem schulgesetzlichen Hintergrund deutlich, worin sich die Macht der Kommunen bei der Ausgestaltung der Inklusionsentwicklung trotz eines restriktiven und durchgreifenden bayrischen Kultusministeriums zeigt. Zusammenfassend kann aber Hans Wocken bei großen Differenzen zwischen den Modellregionen keinen starken, eindeutigen und zweifelsfreien Trend in Richtung Inklusion identifizieren. Vielmehr wird vor dem Hintergrund seiner Daten neuerlich die Besorgnis darüber vergrößert, dass die Inklusion, d. h. das Abschmelzen der Zahl der Schülerinnen und Schüler in den Sondersystemen jenseits der Förderbedarfe im Lernen, in der Sprache und in der emotional-sozialen Entwicklung überhaupt noch nicht begonnen hat. Gleichzeitig ist eine deutliche Vermehrung sonderpädagogischer Förderbedarfe in den allgemeinen Schulen gewissermaßen als Etikettierungsschwemme

feststellbar, die nicht auf die Reduktion der Schülerschaft in den Sondersystemen zurückgeführt werden kann. Das ist ein fataler Trend, der in der Studie EiBiSch (Evaluation inklusiver Bildung in Hamburgs Schulen, siehe Schuck, Rauer im Band 23 dieser Reihe) genauso für Hamburg festgestellt wurde, gepaart mit dem Nachweis, dass mehr als 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler am Ende von der Klassenstufe 4 die Mindeststandards in den Kernfächern nicht erreichten, unter denen sich aber nur weniger als 30 Prozent von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf befanden. Die neuerlichen Auswertungen von Hans Wocken zwingen wieder einmal zu der Feststellung, dass 13 Jahre nach Verabschiedung der Behindertenrechtskonvention unsere allgemeinen Schulen noch nicht flächendeckend in der Lage sind, für die große Heterogenität der Schülerschaft, zu der nur wenige Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Etikett beitragen, förderliche Lernbedingungen zu schaffen. Konsequenter ist es, dass Hans Wocken mit seinem letzten Beitrag ein weiteres Diskussionsfeld darüber eröffnet, welche Entwicklungsziele den bayrischen Schulen und der sehr restriktiven und rückwärtsgewandten bayrischen Bildungsbürokratie unter dem Motto angeraten werden können, sie dort abzuholen wo sie sind, um sie in einer Zone der nächsten Entwicklung zu begleiten.

Welcher Entwicklungsstand erreicht wurde, ist mit dem vorliegenden Band in der dem Autor eigenen pointierten Sprache und Sachverstand engagiert beschrieben. Daraus folgen Leitlinien einer notwendigen Politikberatung, die Eingang finden sollten in laufende Prozesse der Weiterentwicklung des Bildungssystems nicht nur in Bayern. All denjenigen, die im Jahrhundertprojekt der Inklusion Verantwortung tragen und agieren, sei deshalb dieser Band als inspirierendes Lesebuch zu einem breiten Spektrum vorhandener und durchaus lösbarer Problemlagen empfohlen.

Ich zeichne als Herausgeber für diesen Abschlussband und denke dabei an die vorzügliche Zusammenarbeit mit der im Januar 2014 verstorbenen Waldtraut Rath und an Ulrich Bleidick, der im Dezember 2022 verstarb. Mit ihm habe ich aber noch inhaltliche Aspekte dieses Abschlussbandes der Reihe besprechen können. Nicht zuletzt danke ich dem Feldhaus Verlag für seine stets kompetente Unterstützung bei der Herausgabe der Bände. Dafür stand der für mich unvergessene Michael Bessenroth von der Begründung der Reihe an bis zu seinem Ausscheiden aus dem Verlag im Jahre 2021.

Für die Reihenherausgeber

Hamburg, im Februar 2023

Karl Dieter Schuck

1. Rezepte statt Prinzipien!

Über eine wirksame Vermittlung und Aneignung von Unterrichtskompetenzen

Es ist ein guter Brauch, in der Einleitung alsbald die Fragestellung einer Untersuchung oder die Aufgabenstellung einer Abhandlung zu benennen und verständlich zu machen. Das soll hier nicht geschehen, aus guten Gründen. Der Leser wird zu Beginn eingeladen, an einem kleinen Experiment teilzunehmen, in dem er am eigenen Leibe selbst erfahren kann, worum es geht. Diese Selbsterfahrung erspart dann im Folgenden manche wortreichen Erklärungen. Das Experiment besteht aus drei Aufgaben. Die ersten beiden Aufgaben präsentieren (1) eine Liste mit Zutaten bzw. (2) eine Liste mit Materialien. Zu erraten ist, was man mit den aufgelisteten Elementen machen oder herstellen kann.

Aufgabe 1: Welches Gericht für 7 Personen kann man aus folgenden Zutaten herstellen:

- 1 kg Kasseler oder Schnitzfleisch
- 175 g Fleischwurst oder Jagdwurst
- 2 große Zwiebeln
- 1 Glas Gewürzgurken
- 1 Glas Letscho
- 150 g Kirschtomaten
- 0,5 Becher Crème fraîche oder Schmand
- Salz und Pfeffer
- Ketchup
- Paprikapulver, edelsüß

Aufgabe 2: Welches Werkstück kann man aus folgenden Materialien fertigen:

- Ca. 80 Äste, Mindestlänge 32 cm, Stärke ca. 2–4 cm
- Zentimetermaß
- Folie (z. B. aufgeschnittene Mülltüte)
- Packung Schrauben 4 x 50 mm
- Akku-Zweigang-Bohrschrauber
- Akkuschauber
- Akku-Gartensäge
- Akkutacker
- Holzbohrer 4 mm
- Bauzeit: ca. 4–5 Stunden

In meinem privaten Kreis habe ich einige Voruntersuchungen durchgeführt, um zu erfahren, ob das Experiment in der gewünschten Weise klappt. Die getesteten Personen waren allesamt weder passionierte Köche noch professionelle Handwerker. Nun, sie haben nicht alle, aber doch mehrheitlich den Kopf geschüttelt und nach wildem Herumraten dann schließlich aufgegeben. Die Aufgaben sind in der Tat recht schwer und nahezu unlösbar. Das Versagen der Versuchsteilnehmer wurde von mir nicht nur vorhergesehen, sondern sogar bewusst angestrebt. Denn diese unerfreuliche Selbsterfahrung macht eine wichtige erste These von mir verständlich:

1. These: Man kann aus einer Liste von Zutaten bzw. Materialien nicht mit Sicherheit erschließen, welches Gericht bzw. welches Werkstück hergestellt werden kann und soll.

Nun, lieber Leser, ahnen Sie schon halbwegs, worum es in diesem Artikel geht? Vielleicht hilft uns dann eine dritte experimentelle Aufgabe auf die Sprünge.

Aufgabe 3: Was kann man aus den folgenden 10 Merkmalen eines „Kunstwerkes“ herstellen?

1. Klare Strukturierung
2. Hoher Anteil an echter Lernzeit
3. Lernförderliches Klima
4. Inhaltliche Klarheit
5. Sinnstiftendes Kommunizieren
6. Methodenvielfalt
7. Individuelles Fördern
8. Intelligentes Üben
9. Vielfältige Motivierung
10. Passung der heterogenen Lernvoraussetzungen

Aber natürlich haben Sie als pädagogisch interessierter und gebildeter Leser sofort erraten, welches „Kunstwerk“ mit Hilfe dieser zehn Merkmale hergestellt werden kann. Das „Kunstwerk“ ist der Unterricht! Es sind die bekannten zehn Merkmale eines guten Unterrichts, die der renommierte Unterrichtsforscher Andreas Helmke in seinem Standardwerk „Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität“, das im Jahre 2015 bereits in 7. Auflage erschienen ist, dargestellt hat. Wenn Lehrerinnen und Lehrer diese zehn Merkmale in ihrem

Unterricht realisieren, dann machen sie guten Unterricht und dann sind sie gute Lehrerinnen und Lehrer.

Ich habe nicht den allergeringsten Zweifel,

- dass das Standardwerk von Andreas Helmke zu den vorzüglichsten, theoretisch und empirisch fundierten Lehrwerken über Unterricht gehört;
- dass Lehrerinnen und Lehrer, die die angeratenen zehn Merkmale eines guten Unterrichts in ihrem Unterrichtsalltag beherzigen und umsetzen, wahrhaft gute Lehrerinnen und Lehrer sind;
- dass die zehn Merkmale einen Unterricht beschreiben, der allerhöchsten Gütemaßstäben genügt und mit evidenzbasierter Verlässlichkeit zu den besten Lernentwicklungen aller Schülerinnen und Schüler führen wird.

Meine Zuversicht und mein Zutrauen wird nochmals gestützt durch ein weiteres exzellentes Unterrichtswerk, das von dem Erfolgsautor Hilbert Meyer verfasst worden ist: „Was ist guter Unterricht?“ Dieses alternative Standardwerk durfte im Jahre 2016 bereits die 16. Auflage erleben! Die dort dargestellte Lehre von einem guten Unterricht ist durchaus theoretisch gesättigt und unterfüttert, aber im Kern ist sie eher durch eine pragmatische, unterrichtspraktische Ausrichtung gekennzeichnet. Und auch Meyer propagiert ebenfalls zehn Merkmale eines guten Unterrichts, die sich allenfalls in geringfügigen Nuancen von dem Merkmalskatalog von Helmke unterscheiden.

Es sieht also so aus, als sei bezüglich der Lehre vom guten Unterricht¹ eigentlich alles zum Besten bestellt. Wir haben hierzulande die allerbesten Unterrichtswerke, wie man sie sich besser kaum wünschen kann. Die Exzellenz der genannten Standardwerke wird zudem gestützt durch eine relativ breite Anzahl an weiteren unterrichtspraktischen Lehrwerken, die an dieser Stelle durchaus ausdrücklich gewürdigt werden können (z. B. Glöckel 2003; Schröder 2002). Eine gute Lehrerbildung in der Universität wie in den Studienseminaren braucht gute Lehrbücher, die als Grundlagenliteratur genutzt werden können. An guten einführenden Lehrwerken zum Schulehalten und zum

¹ Die unterrichtspraktischen Lehrwerke über einen „guten Unterricht“ behandeln fast ausschließlich die Prozessqualität des Unterrichts. Die Strukturqualität des Unterrichts, also Fragen der pädagogischen „Philosophie“ und der rahmenden Konzepte sowie der Güte der Ziele und Inhalte des Unterrichts, wird weitgehend ausgeblendet, weil die empirisch, technologisch ausgerichtete Unterrichtsforschung zu diesen Thematiken eh wenig beitragen kann. Orthodoxe Empiriker begnügen sich mit Feststellungen, ob die Schüler sich viel Wissen angeeignet haben; andere Fragestellungen gelten tendenziell als weniger wichtig und nicht wissenschaftlich relevant.